

II
ERMÄCHTIGEN

Befreit die weibliche Lust!

Männer begehren, Frauen werden begehrte. Männer profitieren von Sex, für Frauen ist er eine Gefahr. Diese Logik ist alt und immer noch wirkmächtig. Höchste Zeit, dass wir sie ändern

Von Mithu M. Sanyal

Neulich machte der Podcast „The Guilty Feminist“ einen interessanten Vorschlag gegen Machtmissbrauch und sexuelle Ausbeutung: Da sich nur Frauen mit vollem Bankkonto frei entscheiden könnten, ob sie sexuelle Akte vollziehen wollen oder nicht, sollten auch nur reiche Frauen diese Entscheidung treffen dürfen. Was vor zehn Jahren noch eindeutig als Satire aufgenommen worden wäre, schien dem Publikum heute gar nicht mehr so abwegig.

Der Trend, Frauen zu ihrem eigenen Schutz zu entmündigen, ist besorgniserregend. So sperrt Facebook routinemäßig Profile von Userinnen, die zu freizügige Bilder von sich selbst posten, und zwar nicht, weil das als anstößig betrachtet wird, sondern um sie vor Sexismus zu bewahren. Mit ähnlicher Motivation installieren Mail-Provider ungefragt Filter, die Nachrichten mit Worten wie „Vulva“, „Vagina“ oder „Brüste“ blockieren. Nicht vorstellbar ist für sie offensichtlich, dass Frauen eben jene Körperteile selbstbestimmt präsentieren, nutzen und genießen.

War in den 1960er-Jahren Sexualität noch der Weg zur Befreiung (*make love not war*), scheint Sex inzwischen etwas zu sein, das potenziell gefährlich ist und jederzeit umschlagen kann – zumindest in Bezug auf Frauen. Wenn die Feministin und Autorin Laurie Penny in einem Interview sagt, sie fände es leichter, darüber zu schreiben, dass sie vergewaltigt worden ist, als über ihre positiven sexuellen Erfahrungen, dann haben wir das weibliche Leiden befreit und nicht die weibliche Lust.

Dass weibliche sexuelle Handlungsmacht auch im 21. Jahrhundert noch zum Unsagbaren zu gehören scheint, spiegelt sich, trotz ihrer wichtigen Effekte, sogar in der Initiative #metoo. Zwar verändert #metoo wie kaum eine andere Debatte der letzten Jahrzehnte das Sexualitätsdispositiv, um einen Begriff von Michel Foucault zu verwenden. Hier werden Machtbeziehungen neu verhandelt und Diskurse angeregt, die unser Denken und Verhalten radikal erweitern. Allerdings bricht auch #metoo (noch) nicht mit dem Narrativ von machtvoller, aggressiver männlicher Sexualität und machtloser, verletzlicher weiblicher Sexualität – jedenfalls nicht im Mainstream der momentanen Diskussionen. Wohlgemerkt: Das Problem ist nicht, dass über Machtmissbrauch und Opfersein gesprochen wird, das Problem ist, dass nahezu ausschließlich darüber gesprochen wird. Doch wenn #metoo anhaltenden Erfolg haben soll, müssen wir endlich auch über die weibliche Potenz sprechen.

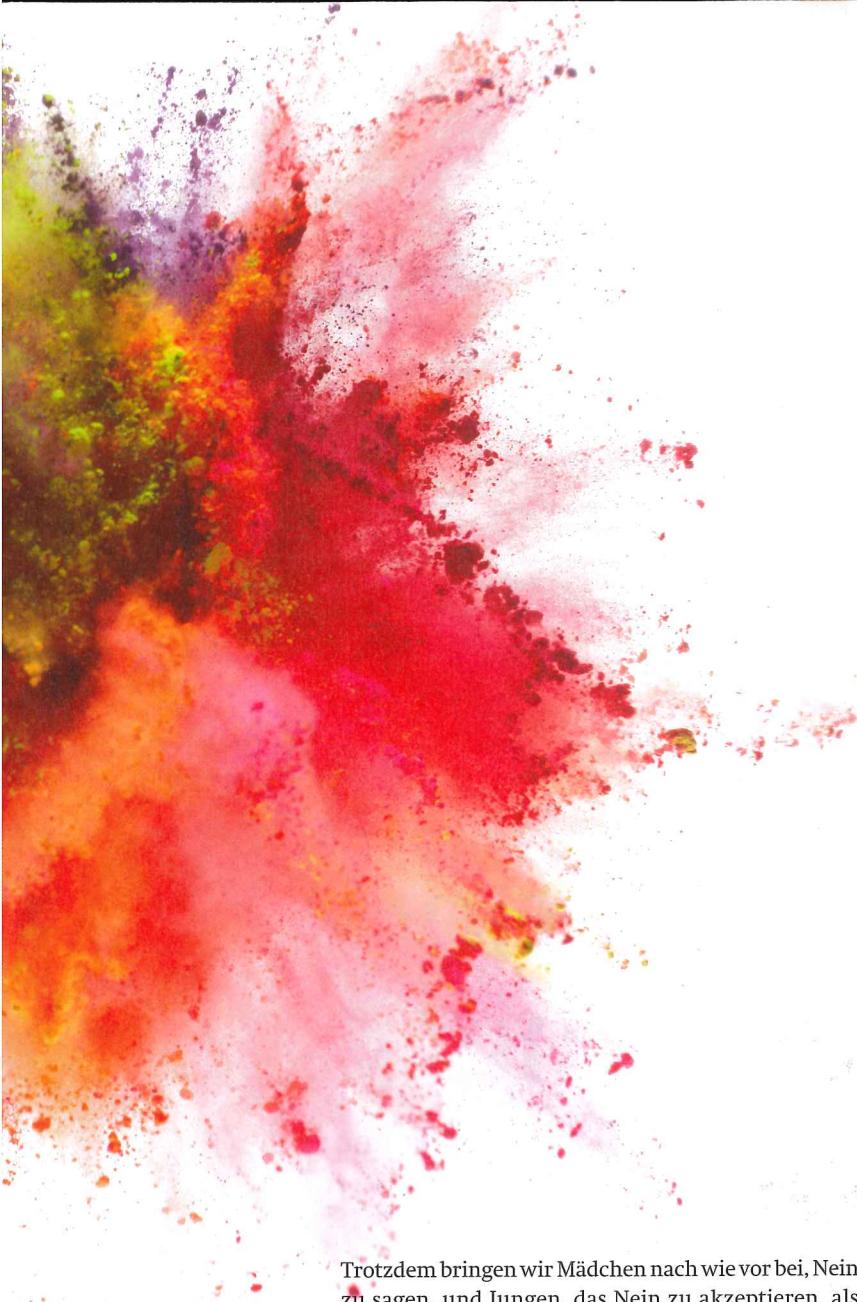
Die Sprache als Normenkorsett

Wir kommunizieren sexualisierte Gewalt in den Mustern von rücksichtsloser männlicher Lüsternheit und verunsicherter weiblicher Hilflosigkeit, weil wir Sexualität generell in eine aktive männliche und eine passive weibliche Sphäre aufteilen. Die Sexualwissenschaft des 19. Jahrhunderts definierte, dass Sex etwas sei, was Männer tun und Frauen angetan wird, dass Männer Sex begehrten und Frauen davor Angst haben, dass Männer durch Sex gewinnen (Lust, Befriedigung) und Frauen durch Sex verlieren (ihre Unschuld, ihren Ruf). Die Rhetorik hat sich inzwischen zwar verändert.



**Mithu M.
Sanyal**

Mithu M. Sanyal ist promovierte Kulturwissenschaftlerin, Journalistin und Buchautorin. In ihrem Buch „*Vulva. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts*“ (Wagenbach, 2009) zeichnet sie die kulturhistorische Tabuisierung weiblicher Lust nach. Mithu M. Sanyals jüngstes Werk: „*Vergewaltigung. Aspekte eines Verbrechens*“ (Edition Nautilus, 2016)



Trotzdem bringen wir Mädchen nach wie vor bei, Nein zu sagen, und Jungen, das Nein zu akzeptieren, als würden nur Jungen Sex wollen und nur Mädchen ihn (auch mal) nicht wollen. Wie sollte das auch anders sein, wenn bereits die Sprache, die wir für heterosexuelle Sex haben, nahelegt, dass nur der Mann etwas tut: Penetration beschreibt den Sexualakt aus Sicht des Penis. Weshalb die Philosophin Bini Adamczak den Vorschlag macht, als Antonym Circlusion einzuführen, um damit in der Sprache und in unseren Köpfen sichtbar zu machen, dass die Vagina/der Mund/der After keineswegs passiv penetriert wird, sondern den Penis/Finger/Dildo aktiv umschlingt und in sich hineinsaugt. Undenkbar? Keineswegs erklärt Adamczak: „Denken wir an das Netz, das Fische fängt, den Gaumen, der die Nahrung umschließt, den Nussknacker, der Nüsse zerstammt. Circlusion ermöglicht so, eine Erfahrung auszusprechen, die wir schon lange machen.“

Es ist an der Zeit, männliche Sexualität nicht weiter als übermächtig und weibliche als ausgeliefert zu denken. Das bedeutet natürlich nicht, getanes Unrecht zu verleugnen, sondern neue Handlungsoptionen für beide Geschlechter zu eröffnen. Zielstrebigkeit und Übergriffigkeit sind nicht im männlichen Gehirn verkabelt, und umgekehrt im weiblichen nicht Scham und vornehme Zurückhaltung. So betont die Philosophin Susan

Bordo: „Wer soll denn hier der Elektriker sein? Gott? Mutter Natur? Oder Hugh Hefner? Es ist wie bei allem, dass Übung den Meister macht, und Frauen hatten bisher einfach deutlich weniger Übung.“

Schauen wir uns die Matrix der erotischen Arbeitsteilung an, in der auf der einen Seite die Männer stehen, die immer den ersten Schritt machen müssen und damit Gefahr laufen, Grenzen zu überschreiten – oder die narzisstische Kränkung zu erleben, abgelehnt zu werden. Wie sollen Männer so die Erfahrung machen, selbst (ungewollt) angemacht zu werden? Wie sollen sie lernen, wie sich eine Grenzüberschreitung anfühlt, was unangenehm ist und was noch charmant – und was direkt bedrohlich?

Überwältigende Erkenntnis

Und auf der anderen Seite sitzen die Frauen, die nonverbale Signale senden und darauf warten müssen, dass der Richtige – das heißt der, den sie selbst ansprechen würden, wenn sie denn dürften/könnten – sie anspricht. Auch sie haben nicht die Möglichkeit zu erfahren, wie es sich auf der anderen Seite des Genderabgrunds anfühlt. Mehr noch wird ihnen verweigert, ihr eigenes Begehr sichtbar zu machen. So bleibt die Frau eine Ware, die einen Wert nur durch das Begehr des anderen erhält. Wenn Frauen hingegen für ihr eigenes Begehr einstehen, ist es eine überwältigende Erkenntnis, dass auch sie abgewiesen werden können und dadurch nicht weniger begehrenswert, liebenswert, ja schlicht wert sind als zuvor – nur eben nicht für diese Person.

Damit wären wir wieder beim Eingangsproblem und den Gesetzen des Marktes, der selbstverständlich eine Rolle dabei spielt, wie frei wir sein können. Bereits der Philosoph Herbert Marcuse hatte vor der Befreiung der Sexualität unter unfreien Bedingungen gewarnt. Allerdings ist es ein logischer Fehlschluss, dass wir, wenn wir nicht in der Lage sind, komplett frei zu handeln, auch noch die letzten Freiheiten, die wir haben, aufgeben sollen. Ganz im Gegenteil: Je sexistischer die Umstände, umso wichtiger ist es für die Frau, die eigene Potenz zu entwickeln. In den gegenwärtigen Verhältnissen lernen Männer früh, sich um einen Kuss, Geschlechtsverkehr, einen (Blow-)Job, eine Gehaltserhöhung, eine Beförderung zu bemühen. Frauen dagegen lernen zu warten, dass sie gefragt werden. Die Folge sind eben jene Unterschiede an Zuschlägen und bezahlten Dienstwagen und besseren Jobs, die Männer sich holen, anstatt höflich auf freundliches Entgegenkommen zu hoffen. Sexuelle Potenz und Macht sind Bettgeführten. Deshalb ist es so wichtig, dass wir über die sexuelle Potenz von Frauen sprechen. Nicht als Alternative zu wirtschaftlicher und kultureller Macht, sondern als Bestandteil derselben. Denn, wie bereits der Psychoanalytiker Jacques Lacan erkannte: „Lebe deine Begierden, solange sie sich im Rahmen des Gesetzes befinden. Was dich anmacht, gibt dir Macht.“ /